

„Antisemitismus geht nicht mehr von den Nazis aus“

Das Leben des Industriellen Erwin Javor wurde vom Holocaust geprägt.

Nun mischt er sich mit dem Thinktank Mena-Watch in die Debatte über Antisemitismus ein – und stößt auf Kritik

BEGEGNUNG:
MATTHIAS DUSINI

Dort drüben, am Rudolfsplatz im ersten Bezirk, sei das Geschäft der Eltern gewesen, sagt der Unternehmer Erwin Javor. Und da am Salzgries das Kaffeehaus, in dem sich in den 1950ern die Ostjuden versammelten, die wie der Vater aus dem Shtetl kamen und jiddisch sprachen. Hier trafen sie auf die kultivierten Juden aus Budapest, Javors Mutter stammte aus so einer Familie. Es wurde viel gestritten: Polen gegen Rumänen, Shtetl contra Stadt, Orthodoxe grenzten sich von Zionisten und Kommunisten ab. Alle Gruppen waren durch die Shoah verbunden und dem, was Javor „die jüdische Sache“ nennt.

Wenn derzeit vom Kampf gegen den Judenhass die Rede ist, dann fällt rasch der Name Javor. Er finanziert Mena-Watch, der sich als „unabhängiger Nahost-Thinktank“ definiert und immer aufzeigt, wenn etwas Auffälliges passiert. Wer ist der Mann, der so offensiv die Öffentlichkeit sucht?

„Der Antisemitismus geht nicht mehr von den Nazis aus. Meine religiösen Freunde werden von jungen muslimischen Zuwanderern angegriffen“, sagt Javor. Solche Sätze lösen bei manchen Unbehagen aus, denn sie könnten auch von einem rechten Politiker stammen. Die FPÖ etwa blendet ihre Wurzeln in der NS-Ideologie aus und hängt den Antisemitismus den arabischen Migranten um.

Javor wehrt sich dagegen, ins rechte Eck gestellt zu werden. Zu sehr ist seine Biografie mit den NS-Verbrechen und deren Leugnung nach dem Krieg verwachsen. Die *Kronen Zeitung* etwa hetzte gegen einen Freund der Familie, den Publizisten Simon Wiesenthal (1908–2005), der seit den 1950er-Jahren Kriegsverbrecher vor Gericht bringen wollte. Der Einzelkämpfer rechnete stets mit Gewalt: „Wenn Wiesenthal uns besucht hat, trug er immer einen Revolver bei sich.“

Beide Elternteile hatten fast alle Verwandten im Holocaust verloren, darunter auch die Ehepartner. Die Mutter brachte eine Tochter mit in die zweite Ehe, Javors Halbschwester Eva. 1950 flüchtete die Familie aus Budapest nach Wien und wartete auf ein Visum für die USA. Eva schloss sich einer zionistischen Jugendorganisation an, die ein sozialistisches Palästina als Zuflucht versprach. „Für sie war der Zionismus die Hoffnung auf ein lebenswertes Leben“, sagt Javor.

Die Eltern wollten die 14-Jährige nicht ziehen lassen. Von den Kriegserlebnissen traumatisiert, stürzte sich Eva aus dem Fenster und war tot. „Ich begriff erst viel später, was das bedeutete. Es blieb eine Verzweiflung innerhalb der Familie, die ich für den Rest meines Lebens spüren würde“, schreibt Javor in seiner Autobiografie.

Die Javors bauten sich in Wien im Stoffhandel eine Existenz auf. Nach dem Jiddischen des Vaters und der Muttersprache Ungarisch musste Erwin Javor sich nun an das Deutsche gewöhnen. 1968 übernahm Erwin, damals noch Soziologie- und Justudent, eine kleine Metallfirma und entwickelte sie zu einem internationalen Stahl-



Erwin Javor

kam 1947 in Budapest zur Welt. Er baute den Frankstahl-Konzern auf und gründete jüdische Publikationen. Javor lebt in Wien und Tel Aviv und sponsert den FK Austria. Seine Autobiografie „Ich bin ein Zebra“ ist im Amalthea Verlag erschienen
www.mena-watch.com

konzern mit 700 Mitarbeitern. Für die meisten Ostjuden war Wien keine Heimat, sondern eine Zwischenstation, so auch für Javor. Heute pendelt er zwischen Wien und Tel Aviv, wo er ein Begegnungszentrum errichtet hat.

Im Jahr 2000 gründete Javor *Nu*, ein jüdisches Magazin für Politik und Kultur. Er wollte Stimmen zu Wort kommen lassen, die den Kurs der Israelitischen Kultusgemeinde Wien (IKG) kritisierten. Auch er selbst meldete sich pointiert zu Wort: „Für wie dumm hält man eigentlich die Mitglieder unserer Gemeinde?“, fragte er in einem Kommentar zu den Finanzen der IKG. Bereits im *Nu* fiel Javor durch eine radikal israelfreundliche Position auf. Als er sich mit dem Mitgründer und heutigen ÖVP-Abgeordneten Martin Engelberg überwarf, verließ Javor die Redaktion.

Der *Rushdie-Attentäter* und sein „direkter Kontakt“ zum Iran. Die Holocaust-Relativierung des palästinensischen Präsidenten Mahmud Abbas. Ein offener Brief Javors an die Schriftstellerin Eva Menasse. Das sind die aktuellen Themen von Mena-Watch. Im Jahr 2011 gründete Javor den Thinktank aus Frustration über die verzerrte Berichterstattung über den Nahen Osten. Zu oft war von den palästinensischen, nur selten von israelischen Opfern die Rede. Die von dem Mäzen finanzierte Redaktion hat zwölf Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, sechs davon fest angestellt.

Der Vorwurf der Einseitigkeit, den Javor den Mainstream-Medien macht, fällt auf Mena-Watch zurück. Hier publizieren nicht nur Politologen, sondern auch die Sängerin Sandra Kreisler, die in einem Podcast meinnungsstark die Geschichte des „jüdischen Kernlands“ erzählt. Bei Mena-Watch handelt es sich weniger um ein wissenschaftliches Forum als um eine aktivistische Plattform, die die Interessen des israelischen Staates verteidigt.

In der Mena-Watch-Logik gelten auch jene, die von einer Apartheidpolitik, also der diskriminierenden Behandlung der Palästinenser sprechen, als Antisemiten. Die Wiener Schriftstellerin Eva Menasse kritisiert einen maßlosen Anti-Antisemitismus, einen Jagdtrieb, der sich auch gegen jüdische Intellektuelle richtet. Sie meint damit auch die Kampagnen des „unsäglich“ Mena-Watch.

„Die Linken glauben immer, sie hätten die Wahrheit gepachtet“, kontert Javor, der sich selbst als liberalen Atheisten bezeichnet. Er erinnert an die 60er-Jahre, als Israel als Büttel des US-Imperialismus dämonisiert wurde. Und an den ehemaligen Bundeskanzler Bruno Kreisky (1911–1990), der selbst Jude war, aber Simon Wiesenthal diffamierte und ehemalige Nazis in die Regierung holte. „Ich habe immer die SPÖ gewählt, nur nicht, als Kreisky Kanzler war.“ Und was ist für Javor die jüdische Sache: „Das ist einfach – überleben.“



Falter-Debatte Antisemitismus

In Falter 31/22 erschien ein Überblick über den Documenta-Skandal, in Falter 32/22 eine Einschätzung Eva Menasses und in Falter 33/22 eine Erwiderung von Natan Sznajder